

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

21. Fortsetzung.

Hertha, die ganz gut erriet, was er wissen wollte — denn sie war damals, als Britta in Baron Sternbachs Begleitung von dem Ausflug zurückkam, in einem dunklen Winkel der Halle verborgen gestanden und hatte jedes Wort Heiders gehört — gab sich dann stets den Anschein, die Spannung in seinen Zügen nicht zu bemerken. Leider konnte sie ihm bis jetzt nichts Wesentliches berichten, denn außer einem Briefchen Frau von Erkels an Britta, das ein Bote überbrachte, der auf Antwort wartete, war niemand aus der Stadt dagewesen.

Auch Britta sah zuweilen in heimlicher Ungeduld auf die Uhr. Bis sechs Uhr hatte Fredy Aufgaben zumachen, dann war er frei. Und dann konnte sie endlich mit den Kindern fort aus der sie quälenden Nähe dieser Frau. . . .

Da erschien plötzlich Rosa mit einer Karte, die sie Britta überreichte.

«Herr Baron Sternbach läßt anfragen, ob gnädige Frau ihn empfangen wollen?»

Britta errötete und drehte die Karte ungeschlüssig in den Händen herum.

Sollte sie ja sagen, obwohl Heider ausdrücklich keine Besuche in seinem Haus wünschte? Eine Ausrede ließ sich schließlich leicht ersinnen. . . .

Da sagte Hertha von Kiesebrech ohne Brittas Entscheidung abzuwarten, sich steif aufrichtend:

«Nein, die gnädige Frau will nicht! Sagen Sie, die gnädige Frau sei beschäftigt und lasse bedauern.»

Rosa blickte Britta fragend an, denn die Dienstboten hielten es insgeheim alle mit ihr, weil Herthas hochmütige Art sie verdroß und sie sie auch ganz genau durchschauten.

Brittas Wangen hatten sich vor Ärger dunkelrot gefärbt. Sie stand mit einem Ruck auf.

«Entschuldige, liebe Hertha, aber Du scheinst in einem Irrtum befangen. Baron Sternbach ließ sich bei mir melden» . . . und zu dem Mädchen gewandt fuhr sie ruhig fort: «Ich lasse bitten. Führen Sie den Herrn Baron in mein Wohnzimmer.»

Rosa entfernte sich.

Hertha sah die junge Frau mit blitzenden Augen an.

«Wie kannst Du mich vor der Person so bloßstellen?»

«Entschuldige, aber daran bist Du selber schuld. Ich habe Dich nicht ersucht, in meinem Namen Entschuldigungen zu treffen!»

«Ich nahm als selbstverständlich an, daß Du diesen Menschen nicht empfangen wirst, nachdem Dir Hanns neulich durch sein Verhalten gezeigt hat, wie zuwider er ihm ist. Auch sagte er es Dir ja geradezu!»

«Hat mein Mann sich abermals bei Dir über mich beklagt?» stieß Britta zornbebend heraus. «Dann hat er sich selbst das Recht auf Rücksicht von meiner Seite verscherzt!»

Frau von Kiesebrech ließ die Frage unbeantwortet. Aber in ihren schwarzen Augen

funkelte es triumphierend auf. Endlich hatte sie Britta da, wo sie sie schon lange haben wollte. . . .

«Und wenn er es getan hätte, dürfte es Dich wundern? Ich stand ihm nahe, lange ehe er Dich kannte, und er weiß sehr gut, daß niemand ihn je so gut verstehen kann wie ich.» Sie trat dicht an Britta heran und schloß nur ihr verständlich: «So alte Bande, meine liebe Britta, können Deine kindischen Hände nicht zerreißen, das mache Dir nur klar!»

Britta erblaßte angesichts dieser zynischen Unverfrorenheit.

«Das . . . wagst Du . . . mir ins Gesicht zu sagen?» stammelte sie außer sich vor Schreck und Schmerz.

«Warum nicht — da es die Wahrheit ist?»

Britta stützte sich schwer auf die Lehne des Stuhles, neben dem sie stand. Ohne sich Rechenschaft zu geben, unfähig das, was sie seit Tagen quälte, länger in sich zu verschließen, rang es sich bebend von ihren bleichen Lippen: «Und wenn das Wahrheit ist . . . warum hat er mich geheiratet . . . statt . . . Dich?»

Sie wäre gestorben, hätte sie diese Frage nicht ausgesprochen. Die Wahrheit! Nur endlich die Wahrheit! schrie alles in ihr.

Hertha von Kiesebrech lächelte spöttisch.

«Ah — Du hast nicht erraten, daß diese Heirat einzig und allein das Werk seiner Mutter war, die eifersüchtig meine Macht über den einzigen Sohn fürchtete? Eine ungeliebte Frau raubt ihr nichts. Eine geliebte — alles! Das ist doch so einfach! Ich kam eben drei Wochen zu spät nach Karolinenruhe.»

«Das ist doch so einfach!» Ja — es war — einfach. . . .

Eiskalte Schauer jagten durch Brittas Leib. Ohne ein Wort der Erwiderung entfernte sie sich.

Baron Sternbach starrte sie erschrocken an, als sie zu ihm ins Zimmer trat, bleich wie ein Gespenst, mit seltsam erloschenem Blick.

«Gnädige Frau . . . liebe Frau Britta . . . was ist Ihnen? Sind Sie krank?»

«Nein. Mir ist gar nichts. Bitte, nehmen Sie Platz. Und erzählen Sie mir etwas . . . irgend etwas . . .»

Sie sprach, ruhig, seelenlos, wie ein Automat. Sie gab Rede und Antwort, aber ihr ganzes Wesen berührte Sternbach unheimlich. Er fühlte, daß sie mit ungeheurer Willenskraft etwas vor ihm verbergen wollte. . . .

Inzwischen erwartete Hertha in der Halle Heider mit Ungeduld. Stolze Genugtuung erfüllt sie. Endlich hatte sie den Abgrund vor Britta aufreißen können, der ihr jeden Weg zu Heider für immer versperren mußte. Wenn es nun noch gelang, auch ihn an den Rand eines solchen zu stellen, dann konnte sie vorsichtig daran gehen, sich den eigenen Weg zu ebnen. . . .

Heider betrat pünktlich ein Viertel nach sechs die Halle.

«Guten Abend, Hertha!» sagte er ihr, die ihm wie zufällig entgegenkam, die Hand reichend. «Wie geht's? Was gibt es Neues? Du machst ein so sonderbares Gesicht, als hättest Du Dich eben geärgert?»

«Das tat ich auch . . . leider! Ich geriet nämlich mit Britta ein wenig aneinander. In bester Absicht meinerseits . . . aber die gute Britta kann mitunter, wenn es sich um ihre eigenen Angelegenheiten handelt, merkwürdig verletzend werden, wie ich zu meinem Leidwesen zu verspüren bekam!»

«Du hattest Streit mit Britta? Worüber?»

«Ach, lassen wir das lieber, Hanns . . . ich will ihr ja auch die in der Heftigkeit begangenen Beleidigungen gewiß nicht nachtragen!»

«Wie — Britta hätte Dich beleidigt?»

«Gewiß absichtslos. Dennoch . . . es tut natürlich weh, wenn einem vorgeworfen wird, man hätte da weder etwas zu suchen, noch zu sagen, wo man mit allen Fasern des Herzens hängt! Britta weiß . . . eben nicht, daß ich Karolinenruhe als Heimat empfinde.»

«Aber zum Kuckuck, was hats' denn gegeben? Sprich Dich doch deutlicher aus, Hertha!»

Frau von Kiesebrech blickte ihn aus feuchten, mitleidigen Augen an.

«Laß es gut sein, Hanns. Es ist wirklich besser, wir reden nicht mehr davon.»

«Im Gegenteil, ich will es wissen und zwar sofort! Andernfalls werde ich mir die Auskunft bei Britta selbst holen!»

«Um Gotteswillen nein, nur das nicht!» rief Hertha scheinbar erschrocken. «Störe sie jetzt nicht, sie würde sich nur ärgern, denn . . . sie hat Besuch.»

«Besuch? Wer ist denn hier?»

«Baron Sternbach.»

Heider fuhr auf wie von einer Natter gebissen.

«Wie — dieser Mensch — schon wieder — obwohl ich . . .»

«Ja, siehst Du, mein guter Hanns, das war es ja eben: Ich weiß, daß Du Sternbach nicht magst und wollte darum Britta veranlassen, ihn nicht zu empfangen. Da überschüttete sie mich mit Vorwürfen. Ich hätte mich da nicht einzumischen, habe überhaupt hier nichts zu bestimmen und sie lasse sich den einzigen Freund, den sie habe, nicht nehmen! Gott, ich wußte ja wirklich nicht, daß ich ihr dabei so tief ins Herz griff!»

Heider hörte blaß mit gerunzelter Stirn zu.

«Wo sind sie? Im Park?» fragte er finster.

«Nein. Britta ließ ihn in ihr Wohnzimmer führen. Wahrscheinlich wollte sie ganz ungestört mit ihm sein.»

Jedes Wort wirkte wie ein Pfeil in offene Wunden auf Heider. Instinktiv machte er eine Bewegung nach der Treppe zu. Hertha hielt ihn erschrocken zurück.

(Fortsetzung folgt.)